Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 19

Artikel: Subventionen für Filme? : II.
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962387

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bunuel — der Name wirkt auf jeden Filmfreund elektrisierend. Doch scheint uns sein neuester (und angeblich letzter Film) der schwächste einer langen Reihe. Eine jung verheiratete Frau gehobener Kreise kann die Erfüllung ihrer Liebe nicht finden, weil sie in der Kindheit ein sexuelles Trauma erlitten hat. Sie leidet an krankhaften, erotischen Vorstellungen und lässt sich mit einem Rendez-vous Haus ein. Rasch zeigen sich die Folgen, sie wird von einem Gangster verfolgt, der ihren Mann zu töten versucht, um sie für sich zu haben. Der gelähmte Mann erfährt alles. Der Stoff ist unerfreulich: es versteht sich, dass eine Frau, die sich mit der Unterwelt in Berührung bringt, grosse Gefahr läuft. Ueber den billigen Stoff hilft auch alle Intelligenz in der Gestaltung, die gewandte Regie, die verschiedentlichen Hinweise auf Freud in der Motivierung nicht hinweg. Hier zeigt sich wie noch nie die negative Seite Bunuels, dass er Gut und Böse nicht anerkennt, sondern nur das Ringen des Menschen um sein Gleichgewicht — doch wie ist ein solches ohne ethische Haltung möglich? Begreiflich wäre, wenn die Frau irgendwie rebellierte, wie Bunuel stets Rebellen zeichnete, doch tut sie das hier nicht, sondern erscheint bloss als Leidende, als Kranke. Interessant ist auch, dass Bunuel sich in diesem Film einem schon mehr konformistischen Realismus ergibt, dass alles Avantgardistische ausgeschaltet ist, das einen so wegweisenden Reiz seiner frühern Werke ausmachte. Auch das lässt die gewöhnliche Hintertreppengeschichte, die dem Film zugrunde liegt, nicht vergessen.

(Schluss folgt.)

Subventionen für Filme?

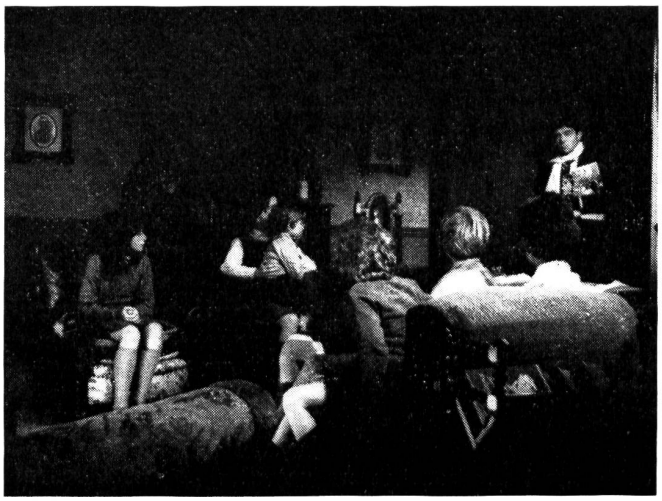
II.

Etwas überraschend ist, dass nur sehr wenige amerikanische Filme im Lande, trotz seiner Grösse, amortisiert werden können. Sie sind praktisch alle auf den Export angewiesen. Mehr als 55% der amerikanischen Filmerträgnisse kommen aus dem Ausland. Und da gibt es Leute, die sich wundern, dass ein Schweizerfilm in unserm Lande nicht amortisiert werden kann! Die amerikanischen Filme haben im Ausland im allgemeinen Erfolg, während umgekehrt die ausländischen in Amerika vorwiegend den Studio-Theatern vorbehalten bleiben. Diese sind auch hinsichtlich der Zensur privilegiert, da es keine amerikanische Staatszensur gibt. Die Ausländer haben ihr Hauptgewicht denn auch mehr und mehr auf stark erotische Stoffe verlegt, da dies das einzige ist, was in allen Weltteilen sogleich verstanden wird. Der amerikanische Filmproduzent aber steht unter ständigem Druck von zahlreichen Pressionsgruppen und Lobbies, die jede kritische Behandlung von bestimmten Berufen, Industrien, Minoritäten und Einrichtungen verhindern. Ausserdem gibt es noch viele Tabus, so dass die Behandlung mancher menschlicher Themen oft unbeholfen und naiv anmutet, auch in amerikanischen Augen. Dazu existieren zahlreiche zensurähnliche Einrichtungen, wie die freiwillige Zensur der Industrie, die einflusstarke katholische Zensur bis zu den einzelnen Gemeinden herunter, deren Instanzen sich alle einmischen können. Es ist deshalb doch nicht möglich, Filme in der gleichen Freiheit zu schaffen, wie in manchen westlichen Nationen, etwa in England oder Schweden.

Auch das Fernsehen übt einen herabsetzenden Einfluss aus, der in dieser Weise in Europa oder Asien nicht existiert. Es ist für die Filmindustrie Amerikas ein zweischneidiges Schwert. Einerseits ist es wie überall eine Konkurrenz zum Kino, die es durch seine schlechte Qualität zwingt, ebenfalls viel minderwertiges Zeug für anspruchslose Massen zu zeigen. Andrerseits ist es zu einem sehr kräftigen Verbündeten des Films geworden. Denn es zahlt heute stupende Preise für das Recht einer ein- oder zweimaligen Vorführung eines Films. Das hat zur Folge, dass, jedenfalls in Amerika, heute nur noch wenige Filme ohne Berücksichtigung ihres Fernseh-Verkaufswertes gedreht werden. Nur die Filmkritiker scheinen diese Entwicklung noch nicht bemerkt zu haben und tun so, als ob ein Film immer noch nur für die grosse Leinwand bestimmt sei, reden von schlechter Regie usw., was doch nur Anpassung an Erfordernisse des Fernsehens ist. Auf Grund dieser unheiligen Allianz werden die Filme degradiert und herabgewürdigt, mit einem Wort: schlechter. Die europäischen Filme sind hier weniger korrumpiert, weil ihre Fernsehorganisationen nur selten derartig hohe Honorare anbieten.

Dazu kommt, dass die meisten amerikanischen Filmproduzenten jedermann zugängliche, öffentliche Aktiengesellschaften sind mit zahlreichen Aktionären, denen öffentlich Rechenschaft abgelegt werden muss. Die meisten ausländischen sind jedoch private Firmen, d.h. sie gehören nur einem einzigen oder nur wenigen Privatleuten und müssen keine öffentliche Rechenschaft geben. Solche können ungehemmt über Millionen entscheiden, manchmal auch nur ein Einziger, wie etwa De Laurentiis, was bei einer amerikanischen Produktionsgesellschaft ganz ausgeschlossen ist. Selbst Leute wie Chaplin, De Mille, Wilder, Wyler, Stevens, Hitchcock und Huston besassen nie jene allgemeine Freiheit wie die Filmmacher in Europa, wo es sogar vorkommt, dass Regisseur, Produzent und Drehbuchautor ein und dieselbe Person sind.

In den Augen der amerikanischen Filmhersteller in Hollywood ist dieser Unterschied anscheinend wirklich zentral. Er hat noch eine andere Konsequenz: öffentliche Gesellschaften können in Amerika auf keinen Fall subventioniert werden, während die ausländischen Produzenten in Frankreich, Italien, England, Deutschland, Schweden, Spanien auf besondere Einrichtungen zählen können, die sie finanziell unterstützen. Diesen Vorsprung des Auslandes möchte Hollywood einholen. (Schluss folgt.)



Familienrat der schwer enttäuschten Kinder mit dem gewissenlosen Vater (rechts), mit dessen Totschlag endigend, im bedeutsamen englischen Film «Unserer Mutter Haus» (Filmfestspiele in Venedig)